

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 8: **(Neo-)Strukturalismus**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EXPO.02

Grenzen (er)leben

Arteplage: Biel
 Sponsoren: 8 Grenzkantone: BS, BL, GE, JU, NE, TI, VS, ZH
 Inhalt, Szenographie, Architektur: Atelier Brückner, Stuttgart
 Projektleitung: Jürg Tröhler, Nüssli Special Events Ltd.
 Coaches: Lisa Humbert-Droz, Pidur Russek, Fabian Meier



Bild: Expo.02 / Atelier Brückner, Stuttgart

(pd/rw) Acht Schweizer Grenzkantone aus drei Kulturgebieten mit einer Idee aus Deutschland schaffen im 7,5-Mio.-Projekt «Grenzen (er)leben» einen Ort, wo Grenzen am eigenen Körper erfahren und der Begriff in sozialer, psychologischer, kultureller und ethischer Dimension erfasst werden kann. Grenzen sind Orte der Begegnung und des Empfangens und auch Orte der Zurückweisung und Ausgrenzung. Würde und Freiheit erlangen wir oft erst, indem wir Grenzen überwinden. Andere Grenzen müssen wir respektieren, um nicht die Würde und Freiheit anderer zu verletzen.

Von aussen präsentiert sich das Projekt als Stangenwald, in dem in luftiger Höhe ein leichter, lichtdurchlässiger Kubus ruht. Um den Ort individueller und kollektiver Grenzerfahrungen zu erreichen, muss eine erste Grenze zwischen Land und Plattform überschritten werden. Eine zweite bildet das Stangenfeld, durch das man sich einen Weg zum Ausgang in den Kubus sucht. Treppen und Lift führen in den Kubus. Darin sind Kabinen aufgestellt, in denen individuelle psychische Grenzphänomene wie Schmerz, Angst, Vorurteile oder Tabus erlebbar werden. Der grosse runde Raum zwischen den Kabinen reizt zur Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Grenzen. Das Publikum wird zum Beobachter, Lichteffekte lassen Grenzen verschwimmen – ein Ansporn, eigene Grenzziehungen in unterschiedlichem Licht zu betrachten und mit denen anderer zu vergleichen.

Blindekuh

Arteplage: Murten
 Sponsoren: Helsana Versicherungen, Jelmolli, Gebauer Stiftung
 Autoren: Jürg Flück, Jürg Spielmann, Stefan Zappa
 Architektur: GXM, Alexandra Gübeli, Yves Milani
 Gastroberater: Beat Läubli
 Projektleitung: SMC Contractors AG, Stephan Rickenbach
 Coaching: Sina Buxtorf



Bild: Expo.02

(pd/rw) Sehen und gesehen werden? Im Gegenteil. Im Projekt «Blindekuh» empfangen Blinde Sehende, führen sie durch die Dunkelheit und bedienen sie in der «Unsicht-Bar», einem Treff mit kulturellen Veranstaltungen. Ohren, Nase, Gaumen, Hände und Füsse ersetzen die Augen. Das verändert die Wahrnehmung, die eigene wie die der anderen. Für Sehende ist es schwer, sich in Blinde einzufühlen. «Blindekuh» zeigt den Gästen, wie selbstverständlich Blinde alltägliche Arbeiten verrichten. Sie sind Gastgeber und sorgen dafür, dass ihre Gäste die Finsternis als spannend oder lustig erleben, nicht als bedrohlich. Diese sollen die Kultur des Sehens im Dunkeln erfahren. Dunkelheit bedeutet Offenheit, weil visuelle Vorurteile wegfallen, Nähe, weil Kommunikation auf Distanz im Dunkeln nicht funktioniert, und Langsamkeit, weil Sehen im Dunkeln mit Gehör-, Geruch-, Geschmack- und Tastsinn Ungeübte mehr Zeit kostet. Die Ausstellung bietet die sinnliche Entdeckung des Dunkeln und spricht den Wunsch an nach einer Welt der Begegnung und Zusammenarbeit statt der Ausgrenzung und der Vorurteile. Denn ob blind oder nicht: Man sieht nur mit dem Herzen gut.

In der «Unsicht-Bar» werden Konzerte, ein Hörstück, Geschichtenerzähler, Liedermacher und Kabarett zu erleben sein.

Reservation für Gruppen:
 026 678 80 13 (Martina Lanz)

Kids.expo

Arteplage: Yverdon
 Sponsoren: Kantone LU, NW, OW, SZ, UR, ZG
 Konzept: mehrere Hundert Kinder und...
 Projektleitung: Marco Schneider, Marc Höchli
 Inszenierung: Dani Christen
 Architektur: Ruedi Zai
 Texte: Nic Baschung
 Animation: Nicole Kammermann, Thomas Feger
 Coaching: Lisa Humbert-Droz, Gilles Roulin



Bild: Expo.02 / Lea Kathriner

Mehrere Hundert Schüler unter 13 Jahren aus der Zentralschweiz sind seit Sommer 2000 in ihren Klassen und seit Mai 2001 in den mobilen Ideenlabors (Expo.linios) an der Vorbereitung von «Kids.expo» beteiligt. Und in der Expo.factory in Yverdon arbeiten sie gegenwärtig intensiv an einer utopischen Welt. Die Kinder selbst schlagen Themen vor, wählen aus, setzen die Ideen nach ihrer Weltauffassung um und kreieren das Universum ihrer Spiele. Nachts schlafen sie im Expo.camp in Yverdon-les-Bains.

Entstehen werden (vermutlich) sieben Planeten, die durch Rampen, Brücken, Leitern und Treppen verbunden sind zu einer Galaxie, die Wunderland und Labor zugleich ist. Die Umsetzung des Leitthemas von Yverdon, «Ich und das Universum», in Skulpturen, Gegenstände, Animationen und Theaterstücke entzieht sich der Logik der Erwachsenen. Kids.expo wird sich auch nach der Expo.02 weiterentwickeln.

Die Expo in tec21

tec21 stellt seit Heft 1-2/2002 alle Arteplages und Einzelprojekte der Expo.02 vor. Daneben werden vor und während der Ausstellung grössere Artikel zur Expo erscheinen.

Öffentliches Bauwesen in Zürich

(sda/rw) Seit dem Ende des Ancien Régime haben die kantonalen und die kommunalen Bauämter in der Schweiz nicht nur unzählige öffentliche Bauten geplant und gebaut, sondern durch ihre baupolizeiliche Funktion und ihre planerische Tätigkeit auch wesentlich die Ortsbilder mitgeprägt. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass dieser bauliche Beitrag der öffentlichen Hand bisher kaum Gegenstand architekturhistorischer Untersuchungen geworden ist.

Die Denkmalpflege des Kantons Zürich hat nun aus Anlass des letztjährigen 150-Jahr-Jubiläums der Zürcher Baudirektion in Zusammenarbeit mit der städtischen Denkmalpflege einen historischen Abriss der Tätigkeit der öffentlichen Bauämter von Stadt und Kanton Zürich in den 160 Jahren von 1798 bis 1958 herausgegeben. Die chronologisch geordneten Beiträge verbinden Bau- und Verwaltungsgeschichte. Der doppelte Ansatz ist interessant, weil damit die Architektur in ihren jeweiligen Entstehungsbedingungen betrachtet wird. So bleiben die Resultate nicht in Stilgeschichte gefangen, sondern beleuchten gleichzeitig den gesellschaftlichen Kontext und die Mittel von Planung und Architekturproduktion.

Es wird geschildert, wie im Lauf des 19. Jahrhunderts aus dem Werkhofbetrieb des Stadtstaates nebeneinander die Bauabteilungen der Stadt und des Kantons entstanden. Die Abhandlung macht u. a. deutlich, dass sich Stadt und Staat baulich unterschiedlich repräsentiert haben wollten, und sie zeigt, wie sich die Arbeitsweise der Bauämter durch den Wandel des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umfeldes veränderte. Dabei werden die verantwortlichen Staatsbauinspektoren, Kantons- und Stadtbaumeister zu greifbaren Personen.

Dank der Länge der untersuchten Periode werden langfristige Tendenzen sichtbar wie die allmähliche Verschiebung der Tätigkeit der Stadtbaumeister vom Erstellen öffentlicher Bauten zum adminis-

trativen Leiten einer Verwaltungsabteilung oder die fortlaufende Aufspaltung der ursprünglich gesamtheitlichen Stadtplanung in die Verkehrs- und die Siedlungsplanung im Lauf des 20. Jahrhunderts. Deutlich wird auch, wie sich die Aufgaben der Bauämter räumlich ausdehnten und thematisch diversifizierten, wie etwa aus dem 1945 gegründeten städtischen «Büro für Altstadtsanierung» die für das ganze Stadtgebiet zuständige Denkmalpflege entstand.

Die Arbeit ist in Form von vier Heften (Kanton 19. und 20. Jh. und Stadt 19. und 20. Jh.) in der Reihe «Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege» erschienen. Die mit zahlreichen, teilweise erstmals veröffentlichten S/W- und Farbfotos sowie Plänen illustrierten Hefte (128–190 S.) können einzeln für je Fr. 30.– oder zusammen im Kartonschuber für Fr. 100.– bezogen werden.

Das öffentliche Bauwesen in Zürich, Kleine Schriften zur Denkmalpflege, Hefte 4–7, mit Beiträgen von Andreas Hauser, Daniel Kurz, Christine Morra-Barrelet, Thomas Müller und Ruedi Weidmann, zu bestellen bei: Fotorotar AG, Druck, Kommunikation, Verlag, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg.



Anfänge des Stadtzürcher Bauamts: Die Steinhütte auf dem heutigen Bürkliplatz (rechts neben dem alten Stadthaus) diente im 19. Jh. als Stadtbaumeisterwohnung und Stadtbauamt (Bild: aus der besprochenen Publikation)

System in Bewegung

So lautete der Titel des diesjährigen Rapperswiler Tags an der Hochschule für Technik Rapperswil vom 8. Februar, der Untertitel: Entwicklungsfelder in Stadt- und Kulturlandschaft.

Einleitend führte *Marc Angélil* von der ETH Zürich seine Gedanken zur Stadt als rhizomorphem System aus; dabei geht es primär darum, Städte und Siedlungsstrukturen nicht länger als hierarchisch und einer einheitlichen Ordnung folgend zu begreifen, sondern – in Anlehnung an *Felix Guattari* und *Gilles Deleuze* – als ahierarchische, komplex organisierte Rhizome, wodurch letztlich die Dualität von Stadt versus Land hinfällig wird. *Hans Weiss*, ehemals Fonds Landschaft Schweiz (FLS), vertrat demgegenüber die Ansicht von der Komplementarität von Natur und Kultur, doch zeigte sich später in der Diskussion, dass beide Ansätze, jener von *Angélil* und der von *Weiss*, heute von einer weitestgehenden Simultaneität und Vernetzung der ehemaligen Pole Stadt und Land ausgehen. Die Anthropologin und Trendforscherin *Katharina Steffen-Fontana* aus Zürich zeigte etwa am Beispiel des Bauerngartens von *Fischli/Weiss* von Münster 1997 ästhetisch sehr ansprechende Vermischungen und Überlagerungen von so genannter Natürlich- und Künstlichkeit, wobei nicht länger eindeutig auszumachen ist, was nun Natur und was Kunst ist. Der Landschaftsarchitekt *Klaus Overmeyer* aus Berlin stellte eigene Studien zu Zwischennutzungen in Berlin sowie zu möglichen Entwicklungen für punkto Einwohnerzahl massiv schrumpfende Plattensiedlungen in Ostdeutschland vor. Der Kantonsforstingenieur beider Basel, *Ueli Meier*, sprach seinerseits über urbane Wälder und den Versuch, die zu Zeiten der Moderne als bipolares System verstandenen Teile Stadt und Wald einander wieder näher zu bringen, was mitunter bedeutet, das Verständnis der Stadtbewohner für allfällige auf Strassen oder gar Autos heruntergefallene Äste zu

fördern. *Gilles Vexlard* aus Paris zeigte zum Schluss vor allem Landschaftsprojekte aus dem eigenen Büro, etwa jenes für den ehemaligen Flughafen Riem bei München. Das von *André Schmid* von der HSR angesetzte Tagungsthema – die Grenzen zwischen Stadt und Land oder Ökologie und anthropogenem Eingriff – zu überdenken und neu zu definieren hat sich nicht nur als nötig erwiesen, es wurden auch (erste) Lösungsansätze vorgestellt.

Inge Beckel

Korrigenda

(red.) Im Artikel «Wand und Wort» von *Judit Solt* (tec21, Nr. 7/2002, S. 7–11) ist der Redaktion ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. In der gedruckten Fassung fehlen die Anmerkungen des letzten Teils. Die Zitate stammen aus folgenden Quellen:

- *Regina Stephan* (Hrsg.): *Erich Mendelsohn. Architekt 1887–1953. Gebaute Welten. Ostfildern – Ruit, 1998. S. 104–116*
- Begleitschreiben von *Erich Mendelsohn* an die Stuttgarter Baubehörden, zitiert in: *Regina Stephan, Studie zu Waren- und Geschäftshäusern Erich Mendelsohns in Deutschland. München, 1992. S. 114*
- *Bruno Reichlin*, «Schrift – Raum – Architektur», in *Archithese* 1/95, S. 39–41
- *Ludwig Hilberseimer*, «Das Formproblem eines Weltplatzes», in: *Das neue Berlin*, 1/1929, S. 39; *Bruno Taut*, «Krisis der Architektur», in: *Wohnungswirtschaft*, 4/1929, S. 107; beide zitiert in: *Dagmar Nonitzky, Hans und Wassili Luckhardt: Das architektonische Werk. München*

DENKMAL

Luzern und das Erbe des Neuen Bauens

GEWERBEGEBAUDE

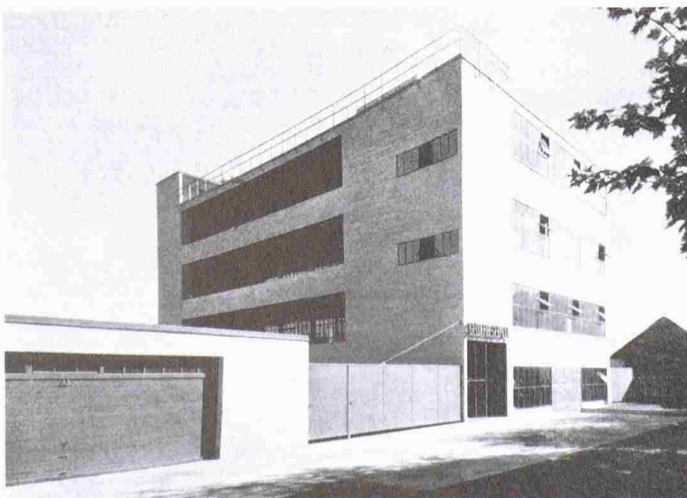
(pd/rw) In Luzern regt sich Widerstand gegen das drohende Ende eines Gewerbegebäudes von Carl Mossdorf aus dem Jahr 1933. Das Gebäude im Stil des Neuen Bauens an der Tribtschenstrasse 51 wurde in einem bereits entschiedenen Wettbewerb zur Planung des Gebiets im Tribtschen nicht zur Erhaltung vorgesehen.

Eine vom Innerschweizer Heimatschutz lancierte und von der IG Kultur und der Architekturgalerie unterstützte Petition verlangt nun eine Unterschutzstellung des Baus. Die Petition richtet sich an die Liegenschaftsbesitzerin (eine Gewerbegegossenschaft), an die Verantwortlichen der Überbauung «Wohnen im Tribtschen» sowie an die zuständigen Stellen von Stadt und Kanton Luzern. Das Petitionskomitee betont, es kritisiere weder Projektwettbewerb noch Siegerprojekt. Der Gewerbebau von Carl Mossdorf, dessen bauhistorischer Wert allgemein bekannt sei, müsse aber erhalten und in seinen Originalzustand zurückgeführt werden, das umso mehr, als in Luzern in den letzten Jahren mehrere Zeugen der klassischen Moderne, wie das alte Kongressgebäude oder das Strandbad Lido, (guten) neuen Projekten hätten Platz machen müssen. Beispielhafte Bauzeugen aus den 20er- und den 30er-Jahren müssten ebenso selbstverständlich geschützt werden wie die Baudenkmäler des Barock. Der Heimatschutz fordert deshalb von der Stadt Luzern auch, endlich mit der Inventarisierung von Bauten aus dem 20. Jahrhundert zu beginnen.

Carl Mossdorf (1901–1969), Spross einer erfolgreichen Luzerner Architektenfamilie (sein Vater Karl war Stadtbaumeister), eröffnete nach Studium und Lehrjahren in Zürich, München und Leipzig um 1930 in Luzern ein eigenes Büro. Er baute u.a. die Wohnsiedlung Geissmatt in Luzern (1935–36), die reformierte Kirche Kriens LU (1939), das Zentralschulhaus

Gersag Emmen LU (1951–53), die Aufzugfabrik Schindler Ebikon LU (1956, mit Rohn, Weideli, Zwicky), die Volksbank in Luzern (1959) und die Motorfahrzeugkontrolle Kriens LU (1958–60, mit G. Meyer). Mossdorf war Gründungsmitglied der BSA-Ortsgruppe Zentralschweiz.

Petitionsformulare: *Innerschweizer Heimatschutz* 041 360 35 69



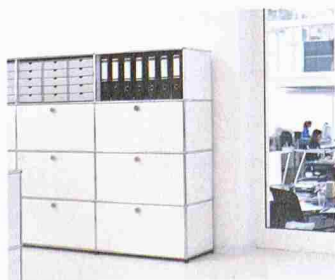
Gewerbegebäude von Carl Mossdorf an der Tribtschenstrasse in Luzern im Originalzustand der 30er-Jahre. Die Zukunft des seither mehrmals umgebauten Zeugen des Neuen Bauens ist ungewiss (Bild: pd)

USM-Haller im Moma

(sda/rw) Hohe Auszeichnung für den Münsinger Möbelhersteller USM: Sein Möbelsystem Haller ist in die Architektur- und Designsammlung des New Yorker Museum of Modern Art (Moma) aufgenommen und damit definitiv, quasi von oberster Instanz, zum Klassiker erklärt worden.

Das Möbelbausystem mit den charakteristischen verchromten, kugelförmigen Knoten und pulverbeschichteten Blechen in verschiedenen Farben wird seit 1969 in seiner Originalform hergestellt. Entwickelt wurde es von Paul Schärer, dem Enkel des USM-Gründers Ulrich Schärer, zusammen mit dem Schweizer Architekten Fritz Haller. Das als vielfältig einsetzbar entworfene Büromöbelsystem ist längst auch in Wohnräume vorgedrungen. Sein kompromisslos modernes Design, die nicht ganz günstigen Ersetzungskosten und der modulare Aufbau, der eine schrittweise Anschaffung erlaubt, prädestinierten es für eine Karriere als Statussymbol.

Die Designsammlung des Moma umfasst mehr als 3000 Objekte aus verschiedenen Lebensbereichen. Die Architektursammlung umfasst unter anderem 60 Modelle und mehr als 20 000 Zeichnungen.



Das Möbelsystem USM-Haller hat es in die Designsammlung des Museum of Modern Art New York geschafft und ist damit definitiv zum Klassiker geworden (Bild: pd)

Kein Uferweg bei der Basler Pfalz

(sda/rw) Der umstrittene neue Rheinuferweg zwischen der Wettsteinbrücke und der Münsterpfalz in Basel, den die Christoph-Merian-Stiftung projektierte, ist vor dem Appellationsgericht gescheitert: Dieses unterstützte Rekurse von Denkmalschutz-Organisationen und kassierte die Baubewilligung.

Das Gericht sei im Wesentlichen ihrer Argumentation gefolgt, teilten die Freiwillige Basler Denkmalpflege und der Heimatschutz Basel mit. Eingetragene Denkmäler wie die Grossbasler Rheinuferfront dürften nicht durch Bauten in der Umgebung beeinträchtigt werden. Bei der Interessenabwägung sei das öffentliche Interesse an einer unveränderten Erhaltung des vertrauten Blickfeldes über jenes eines durchgehenden Weges zu stellen. Der Weg brächte in den Augen des Appellationsgerichts eine «gewisse Unruhe» an den bislang stillen und abgeschlossenen Fuss des Münsterhügels, was stören würde. Der neue Weg läge 70 cm höher als ein rudimentär bestehender Weg und wäre damit ganzjährig begehbar, was das Risiko von Sprayereien vergrößere. Solche wären «ausserordentlich beeinträchtigend». Die Christoph-Merian-Stiftung hatte zwar die Beseitigung allfälliger Sprayereien angeboten. Dem Gericht reichte dies aber nicht: Das würde wohl nicht täglich geschehen, und die Mauern erlitten dennoch bleibende sichtbare Veränderungen. Das Gericht sah für den neuen, nachts unbeleuchteten Weg auch kein Bedürfnis.

Ein mögliches Faschnachtsmotto für das nächste Jahr zeichnet sich damit bereits ab: «Mir pfalz, wie's isch!»

IN EIGENER SACHE

Verstärkung der tec21-Redaktion



Anita Althaus, Redaktionsassistentin

Seit dem 1. November 2001 arbeite ich beim tec21. Ich betreue die Rubriken Produkte und Veranstaltungen und unterstütze bei Bedarf die Redaktorinnen und Redaktoren. Nach Abschluss der eidg. Handelsmittelschule in Zürich arbeitete ich u. a. in einer Inserate-Agentur, einem Medienbeobachtungsunternehmen und in einer soziokulturellen Institution in Zürich. Ich war aber auch schon auf einer Baustelle eines Biobauernhofes tätig und hatte Einblick in die vielfältige Arbeit eines Spitals. Neben meiner Tätigkeit im tec21 arbeite ich seit knapp zwei Jahren bei einem weiteren Verlag, dem Herausgeber des «Schweizer Hunde Magazins» und des «Katzen Magazins». Sie haben es erraten, ich habe selber auch Vierbeiner: eine Katze und ein Pferd. Und was Architektur, Ingenieurwesen und Umwelt betrifft: Ich lerne jeden Tag etwas Neues dazu. Haben Sie Wünsche oder Hinweise zu den Produkte- und Veranstaltungsseiten, freue ich mich über Ihr E-Mail an: althaus@tec21.ch.



Daniel Engler, Redaktor für Ingenieurwesen

Daniel Engler arbeitet seit letztem November auf unserer Redaktion. Im Ressort Ingenieurwesen nimmt er sich schweremotiv der Bereiche Verkehr, Ökonomie und Bautechnik an. Nach seinem Bauingenieurdiplom 1985 arbeitete er zwei Jahre bei der Firma Infrass in Planungen des öffentlichen Verkehrs. Es folgten ein Zweitstudium in Architektur, Mitarbeit bei verschiedenen Architekten und viel Kinderbetreuung. Im anschliessend gegründeten eigenen Büro plante und realisierte er vor allem Wohnbauten und arbeitete verschiedentlich in Planungsteams an grösseren Projekten. Daniel Engler wird versuchen, neben ingenieurtechnischen Fragestellungen insbesondere auch disziplinenübergreifende Themen zur Sprache zu bringen. Er ist Vater zweier Kinder und wohnt in Winterthur.